



N 18

Mitte September

1915

Etwas von der Wildkatze.

(Nachdruck verboten.)

Die Wildkatze kommt auch in Deutschland vor. Namentlich hat sie ihren ständigen Wohnsitz in Rheinland, Westfalen, Thüringen, Harz, Rheinhessen, Elsaß-Lothringen usw. Der wildfarbige Körper ist bald heller, bald dunkler gefärbt. Sie gilt im allgemeinen als Raubtier, doch kann sie auch dem Landwirt durch Mäusevertilgen usw. nützlich werden. Doch schadet sie der Jagd, weil Vögel, Fische und sonstiges Kleinwild ihr zum Opfer fällt. Am meisten hält sich die Wildkatze in dichten Nadelholzwaldungen, Felsklüften, Dachsbauten usw. auf, nicht allein um hier zu lagern, sondern auch das Paarungsgeschäft vorzunehmen. Vögel, welche in hohlen Bäumen nisten, fallen sowohl dem Kater wie der Käbin zum Opfer, weil die Wildkatze gern hohle Bäume aufsucht. Obgleich die Wildkatze ihren



Wohnsitz innehält, wandert sie doch aus, sobald Nahrungsmangel eintritt. Das Bestreben, sich an sonnigen Tagen zu sonnen, bringt ihr dermaßen Gefahr, daß der Jäger sie leicht erlegen kann. Im Frühjahr und Sommer, wenn das Wild der Niederjagd Zunge hat, schleicht die Wildkatze an dessen Brutplätze und frißt die Jungen mit Haut und Haaren. Laichende, stillstehende Fische haben viel unter diesem Räuber zu leiden. Der Kater ist der Haupträuber, der namentlich in der Nacht sein Geschäft besorgt und auch Maulwürfe frißt. Will man auf die Wildkatzenjagd gehen, so ist ein guter Hund, der sich nicht fürchtet, in erster Linie notwendig. Denn nichts fürchtet die Wildkatze, namentlich der Kater, mehr als den Hund, der sie nicht aus den Augen läßt. Verbellt der Hund die Wildkatze, so ist sie leicht zum Schuß zu bringen. Doch soll man sich hüten, eine im Baum sitzende, oder an Felsklüften ruhende Wildkatze über sich zu schießen, weil es möglich sein kann, daß sie auf ihren Angreifer abspringt. Mit nicht genügend scharf vorgehenden Hunden nimmt der Kater, der meist 14½ Pfund schwer wird, pfuschend den Kampf auf. Wird sie nur verwundet, so steigt ihr Kampfesmut. Ein Dachshund eignet sich für das Abwürgen der Wildkatze in einem geräumigen Erdbau vorzüglich, während aber auch der Foxterrier, auf Waldböden, an Bergen usw. durch sein schnelles Laufen gute Dienste leistet. Denn sehr häufig wittert die Wildkatze den Jäger nebst Hund und läuft davon. Da aber der Foxterrier schneller läuft als die Wildkatze, so ist sie für den Hund

geliefert. Meist faßt der Hund im Laufen die Wildkatze von hinten im Genick und zerbeißt die Luftröhre. Bei sehr kräftigen Wildkatzen, die auch da und dort wohl 16½ Pfund schwer werden können, hat ein kleiner Hund viel Arbeit.

Die Paarungszeit fällt in den Februar, die Jungen, deren Zahl zwischen 4—6 Stück schwankt, kommen im April zur Welt. Um junge Wildkattenester zu vertilgen, muß man von Anfang April bis Anfang Mai die Fuchs- und Dachsbau untersuchen. Auch für diese Arbeit ist der Dachshund ein vortrefflicher Bürger. Wird der Dachshund sachgemäß für diesen Zweck abgerichtet, so holt er sämtliche Junge mitamt der Mutter aus dem Bau. Je weniger Spitzmäuse in der Gegend sind, desto mehr räubert sie Kleinwild.

Die Lähmung der Schweine, ihre Ursache und Behandlung.

Von Paul Niechoff, Hamburg.

Eine bei den Schweinen leider recht oft beobachtete Krankheit ist die Lähmung, welche sich größtenteils auf die Hinterbeine erstreckt, so daß sie dieselben beim Gehen nicht mehr gebrauchen können, sondern sich nur noch vermittels der Vorderfüße fortbewegen und die Hinterfüße am Boden nachschleppen. Im übrigen sind die Tiere wohl und munter, fressen auch wie sonst und es sind keinerlei weitere Krankheitszeichen bemerkbar. Die Ursache dieser Krankheit ist eine Nervenstörung. In den davon betroffenen Körperteilen hört die Nerventätigkeit ganz oder zum größten Teil auf, woraus sich leicht die Schmerzlosigkeit der Tiere erklärt. Ihren Grund hat die Nervenstörung in der Regel in einer falschen Fütterungsweise, hauptsächlich aber in der Verfütterung von zu vielem sauren Futter, oder von nicht mehr ganz einwandfreien, schon in der Zerlegung begriffenen Futterstoffen. Auch der Mangel an Gras, Klee oder Rüben kann Nervenstörungen herbeiführen. Andererseits kann diese auch durch Uebersättigung der Tiere, verursacht durch die üppige Fütterung, hervorgerufen werden. Namentlich bei Ferkeln und jungen Schweinen liegt häufig die Gefahr nahe, daß sie sich überfressen. Besteht nun unglücklichweise das Futter aus saurer Milch, welche im Magen in Gärung übergeht, dann übt diese einen so starken Druck auf die Lungen aus, daß die Tiere plötzlich umfallen und jämmerlich ersticken. Daher soll man jungen Schweinen nur vollkommen süße Milch verabfolgen.

Bei der Behandlung der erkrankten Tiere muß vor allen Dingen die Krankheitsursache beseitigt werden. Demzufolge vermindere man das Futter oder besser noch, man gebe einige Tage lang überhaupt kein Futter und fange dann mit kleinen Rationen wieder an, bis man schließlich bei völliger Wiederherstellung der Tiere wieder das gewohnte Quantum darreicht. Während der Krankheit gebe man den Tieren zum Saufen reines Wasser oder sehr dünne gut gekochte Schleime mit einem halben Teelöffel voll schwefelsaurem Eisen oder pulverisierter Perurinde in jede Tränke. Man soll möglichst die Tiere nur einmal tränken, damit der Magen die zur Genesung absolut nötige Ruhe bekommt. Außerlich kann man ein mildes Blasenpflaster, Senfpflaster oder Terpentin an den Gelenken zur Anwendung bringen.

Starke oder schwache Ausfaat?

Nachdruck verboten.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Stimmen, die eine schwächere Ausfaat wie die bisher allenthalben übliche als vorteilhafter hinstellen, eine gewisse Berechtigung haben.

Anderserseits darf aber nicht außer acht gelassen werden, daß diese schwächere Aussaat nur unter ganz bestimmten Verhältnissen am Platze ist, und daß es sich bitter rächt, wenn ein Landwirt glaubt, daß es mit der schwächeren Aussaat allein getan sei. Die Vorteile der schwächeren Aussaat liegen auf der Hand: Ersparnis an Saatgut, Verminderung der Lagergefahr, gut ausgebildetes Vorkorn, leichtere Unkrautverteilung, widerstandsfähiges, kräftiges Stroh, das nicht so leicht allen Pflanzentränkheiten unterliegt und daher auch gesunder ist, und dann zuguterletzt die Möglichkeit einer größeren Ernte.

Diese Vorteile werden aber nur dann eintreten, wenn die Standortbedingungen für die Pflanzen derartige sind, daß ihnen eine besonders kräftige Entwicklung möglich ist, d. h. in erster Linie muß dafür Sorge getragen werden, daß der Boden auf die höchst erreichbare Kulturböhe gebracht wird, es darf weder an Stallmist (und wo angängig an Gründünger) noch an den nötigen Kunstdüngemitteln gespart werden, der Boden muß mit Nährstoffen angereichert sein, sonst ist er außer Stande, bei schwacher Aussaat große Ernten und einen höheren Reinertrag abzuwerfen.

Bessere Böden sind für schwache Aussaat geeigneter, wie leichte Böden; die letzteren müssen erst genügend kultiviert sein, bevor sie sich zu derartigen Experimenten eignen.

Ein Experiment bleibt die schwache Aussaat immer, und bevor man endgültig dazu übergeht, sollte man im kleinen exakte Versuche über die erreichbare Rentabilität anstellen.

Bodenverbesserung und Düngung allein genügen aber noch keinesfalls; nur hochgezüchtete Getreidesorten können größere Mengen Nährstoffe ausnützen und sich so ausreichend bestocken, daß Lüden im Bestande vermieden werden.

Auch öfteres Behaden des Getreides ist notwendig, damit der Boden genügend durchlüftet und das Unkraut vernichtet wird. Bei der Bodenbearbeitung muß darauf geachtet werden, daß der Wasservorrat möglichst geschont wird. (Pflügen vor Winter, Untergründpader, Voderhalten der Oberfläche.)

Sind die Bedingungen nicht restlos erfüllt, oder ist es unmöglich, ihnen nachzukommen, dann lasse man die Finger von der schwachen Aussaat und bleibe bei seiner bisherigen Methode, höchstens vermindere man die Aussaat nur um einen kleinen Bruchteil der bisherigen Menge; besondere Vorsicht ist bei Winterung geboten, falls mit rauhen und langen Frösten gerechnet werden muß.

Nur nebenbei sei erwähnt, daß bei der Saat von Futterpflanzen niemals eine Verminderung der Saattiefe eintreten darf, da es hier darauf ankommt, möglichst viel Masse und zarte Stengel zu ernten, und das ist nur möglich bei starker Aussaat. Wer hier an Saatgut spart, schädigt sich oft mehr, wie er denkt.

Vorbereitung des Kartoffelackers für die Winterung.

Daß man auf abgeernteten Wintersaatsfeldern Kartoffeln anbaue, ist in allen Gegenden üblich. Dagegen ist es vielfach verpönt, eine umgekehrte Fruchtfolge anzuwenden, also Roggen oder Weizen nach Kartoffeln oder Rüben zu bringen. Eine solche Methode hat anscheinend einen ärmlichen Anstrich, und sie ist daher meist nur in sandigen Gegenden anzutreffen. Daß die Erträge der Winterung auf Kartoffelschlägen viel zu wünschenswürdig lassen, darf keinesfalls als ein Beweis für das Unzweckmäßige einer solchen Fruchtfolge angesehen werden; der Grund für diese Beobachtung liegt auf einer ganz anderen Seite.

Die Ernte der Kartoffeln und Rüben fällt in die zweite Hälfte des September und in den Oktober, und sie wird zuweilen durch frühe Fröste noch verzögert. Soll eine Winterung folgen, so wird die Bestellung in übermäßigiger Eile betrieben, und um nur noch den Roggen oder den Weizen vor dem Einfrieren in die Erde zu bringen, unterläßt man lieber eine Düngung des betreffenden Ackers. Manche Landwirte meinen vielleicht, ohne eine besondere Düngung auszukommen und suchen dann im Frühjahr ihr Heil in einer Kopfdüngung mit Chilisalpeter. Doppelt verkehrt ist das!

Wenn die Hackfrucht einigermaßen befriedigte, so hat sie dem Boden auch eine Menge Nährstoffe entzogen, und zwar Stickstoff, Phosphorsäure und Kali zugleich. Eine einseitige Düngung würde aber ohne Erfolg, ja sogar schädlich sein, die Pflanzen würden zu geisem Trieb angepeitscht werden, aber bald lagern und unentwickeltes Korn bringen. Darum muß das düngerarme Kartoffel- und Rübenland im Herbst unbedingt eine Zufuhr der drei wichtigsten Nährstoffe erhalten, und wenn sich die Aussaat des Getreides auch noch um etwa zehn Tage verzögern sollte. Infolge der baldigen Wirksamkeit der Düngemittel — günstiges Wetter vorausgesetzt — werden sich die späteren Saaten bald genügend kräftigen und bestocken, um vor dem gefährlichsten Auswintern geschützt zu sein.

Ackerbau.

Stalldünger. „Ich brauche gar keinen Stalldünger mehr“, sagte leithin ein bekannter Gartenfreund zu mir, „ich verwende nur Kunstdünger“, und dabei sah er mich so herausfordernd an, als ob er die größten Lobspprüche erwartete. Ich will nun die großen Vorteile der künstlichen Dünger gar nicht leugnen, weil ich weiß, daß sie wirklich da sind und manche Landwirte ohne dieselben nicht existieren könnten, aber nichtsdestoweniger ist guter Stalldünger das allerbeste Düngemittel für Garten und Feld. Kunstdünger sind gute Ersatz- und Hilfsdünger, und heute unentbehrlich, aber Stalldünger bringt den Humus, ohne den kein Boden fruchtbar bleibt. Von den

verschiedenen Stalldüngerarten wird nun gerade eine der allerbesten am wenigsten beachtet. Es ist der Geflügeldünger, der für den Garten wirklich Gold wert ist. Streut der Gartenfreund seinen Hühnerstall z. B. mit Torfstreu aus, so erhält er beim Ausjegen desselben ein Material, welches als Kopfdünger verwandt, wirklich Wunder wirkt und eine ganz außerordentliche Fruchtbarkeit, oder besser gesagt, Wachstum vermittelt. Auch der Rindviehdünger ist für den Garten unbezahlbar, und wenn eine Stelle desselben mit gutem Rindviehdünger gedüngt wird, so ist die Wirkung jahrelang zu spüren. Bei leichtem Boden ist solche Düngung das beste Mittel zur Verbesserung und das einzige Mittel, um manche Pflanzenarten zum fröhlichen Gedeihen zu bringen. Auch hält ein leichter Boden nach solcher Düngung am besten Feuchtigkeit. Ein sehr wertvoller Dünger ist auch Schafs- und Ziegenmist. Er zeichnet sich besonders durch rasche Zersetzung und hochgradigen Stickstoffgehalt aus. Der Pferdemist ist ein sehr trockener und higer Dünger, welche Eigenschaften er wohl durch die Trockenfütterung der Pferde und den konzentrierten Pferdeharn erhält. Pferdemist ist besonders unschädlich im kalten schweren Boden, den er mit der Zeit ganz umwandeln kann. Pferdemist darf nicht vor dem Gebrauch zu lange liegen oder viel herumgeschaukelt werden, muß aber, wenn er in größeren Mengen gebraucht wird, die größte Hitze abgegeben haben. Der Schweinegülle ist wohl von den Stalldüngern am wenigsten wert, da er viel Wasser, aber wenig Stickstoff enthält. In hiesiger Gegend wird er vielfach im Herbst in die Gärten gebracht, da er die Mäuse abhalten soll. — Bei allen Düngarten lassen sich je nach dem Vieh und nach der Fütterung Unterschiede feststellen. Am besten und gehaltvollsten ist der Dünger von Mastvieh. Der Dünger von Weidvieh ist wasserreicher, aber gehaltärmer als der von Stallvieh.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Das Beschneiden des Weinstocks. Im Herbst, speziell aber nach dem Abfallen der Blätter, harren unserer manche Arbeiter, die noch vor Eintritt des Winters erledigt werden müssen. Zu diesen Arbeiten gehört auch der „Schnitt der Weinreben.“ Mit Erstaunen kann man ansehen, auf wie verschiedene Art der Weinstock im Herbst geschnitten werden muß, aber an dem „Wie“ da scheitert die Kunst des Schnittees. Hat sich der betreffende Künstler einmal die Regeln eingeprägt, wie und warum ein Weinstock geschnitten werden muß, dann ist die Sache Kinderspiel. Im entgegengesetzten Falle bleibt der unrichtige Schnitt eine Verstümmelung des Weinstocks. „Der Weinstock soll alljährlich neues Holz treiben; er soll ferner eine gewisse Quantität Trauben liefern, er soll eine Wand gleichmäßig mit Laub überziehen, er soll unter nicht kahl und jedes Jahr verjüngt werden.“ Zu diesen Bedingungen kommt noch, daß das Holz, welches Trauben getragen hat, abgängig wird und nicht wieder trägt, also entfernt werden muß, wenn es nicht als unnützer Schmaroher am Weinstock sitzen bleiben soll. Hat man sich diese Funktionen des Weinstocks klar gemacht und sich dieselben eingeprägt, so kann man mit dem Schnitt beginnen. Nach dem vollständigen Blätterabfall löst man eine größere Rebe, einen sogenannten Schenkel, von dem Spalier los und schneidet zunächst das Holz, welches Trauben getragen hat, an dem Entstehungspunkte ab. Dann schneidet man alle unreifen, zu schwachen (Strohhalmbiden Reben) ab und behält nur noch die kräftigen, langen Reben übrig, die nun für das nächste Jahr wieder Trauben und neues Holz liefern sollen. Zunächst sucht man sich diejenigen Reben aus, welche recht dicke, runde Knospen haben, und schneidet diese Reben auf 6 Knospen (d. h. richtig entwickelte Knospen, die untersten nicht mitgerechnet). Dann schneidet man die schwächeren und einige Reben, welche späte Knospen haben, auf 2 Knospen. Sollten sich dann noch ältere Reben mit jungen, schwächlichen Reben finden, so schneidet man diese abgetragenen Reben an ihrem Entstehungspunkte weg. Die Bestimmung der auf obige Weise geschnittenen Reben ist folgende: Die auf sechs Knospen geschnittenen Reben sollen für das nächste Jahr zwei kräftige Zuchttruten liefern, die dann im nächsten Jahre wieder auf sechs Knospen geschnitten werden. Hat man an jedem Schenkel das richtige Gleichgewicht zwischen Frucht- und Zuchttruten hergestellt, so wird man auch jedes Jahr eine Menge Früchte (Trauben), aber auch das genügende Ergänzungsholz erhalten.

Prüfung verschnittener Weine. Wenn man zwei an sich helle Weine vermischt, kann es vorkommen, daß das neue Erzeugnis trübe wird. Es kommt dieses daher, daß einer der Weine noch unvergärten Zucker enthält. Man mische daher zuerst im kleinen.

Pferdezucht.

Fütterung kranker Pferde. Leinsamen ist ein höchst schätzenswerter Artikel der Krankendiät, da er gern genommen wird, leicht verdaulich ist und leicht abführt. Gekochter Hafer oder gekochte Gerste werden manchmal noch lieber gefressen. Heu-See, in Wasser verriebenes Hafermehl, Eier und Milch sind sämtlich gut. Aber ein Pferd wird Gras fressen, selbst wenn es alle anderen Futterarten verschmäht, und oft veranlaßt wird, Kleie oder Hafer zu fressen, wenn ein wenig Gras darüber gestreut oder mit ihnen vermischt ist. Rennpferde werden häufig dahin gebracht, ihren Hafer in der Weise zu fressen. Gras ist ein starkes Anreizungsmittel und ein natürliches Säfteverbesserungsmittel für kranke Tiere. Mohrrüben sind ebenfalls sehr nützlich zur Anregung des darniederliegenden

Appetits, und ein Apfel wird oft mit Behagen von einem sterbenden Pferde gefressen. Dorschleberthran kann mit Erfolg bei einem kranken Tiere angewandt werden; es ist fast ein Spezifikum bei konstitutioneller Schwäche schlecht gepflegter junger Tiere. Wir haben viel patentierte Futterstoffe, um den Appetit unserer Patienten anzuregen. Der Preis der meisten von ihnen steht aber zu den Kosten und dem Wert in gar keinem Verhältnis, während allerdings andere, vornehmlich einige Malzpräparate, schmackhaft, anregend und nahrhaft sind. Man wechsle mit dem Futter sehr oft, versuche jeden Tag etwas Neues und halte alles sehr frisch und in geringen Mengen vorrätig. Steinsalz muß stets sowohl den kranken, wie den gesunden Pferden erreichbar sein, und muß beständig viel frisches, reines Wasser vorgesetzt werden.

Ein gutes Pferdefutter. Für mittelstarke Pferde: 1 Kilogramm trodene Treber, 1½ Kilogramm Molassin (Torfmelasse mit 40prozentigem Zuckergehalt), 1½ Kilogramm Hafer, womöglich gequetscht, (oder Auspuggerste oder Mais), 1 Kilogramm Häfsl und 1 Kilogramm Kleie, zusammen 6 Kilogramm; an schwere Hengste das doppelte und mehr. Die Futtermittel werden auf dem Boden durcheinandergeschaufelt. Die Erjakmittel sind nicht willkürlich gewählt, sondern tragen den Bedürfnissen des tierischen Körpers Rechnung. Dieser braucht Eiweißstoffe zur Muskelbildung, Kohlenstoffverbindungen zur Fettbildung und Heizung der tierischen Maschine, dann Salze, vor allem kalkhaltige, zur Knochenbildung und — nicht zu vergessen! — eine gewisse Darmbelastung mit fast unverdaulichem Zeug, das den Zweck hat, die Nährstoffe so lange im Darm festzuhalten, bis alles Nährendes vom Körper aufgenommen ist. Zu Heu sind zwar alle Stoffe vorhanden, doch ist die Darmbelastung eine zu große, so daß ein schwer arbeitendes Pferd nicht so viel fressen und verdauen kann, um die verbrauchte Kraft zu ersetzen. Hafer, Gerste und Mais haben Eiweiß, Kohlenstoffverbindungen und Salze in verdichteter Form, wobei der erstere den meisten Stickstoff, der letztere die meiste Stärke enthält. Die Erjaktraffuttermittel entbehren nun des einen oder des anderen wichtigen Bestandteiles fast gänzlich und können daher zweckmäßig nur in Mischung verfüttert werden. Es fehlen den Viertreibern die Kohlenstoffverbindungen und Salze, da dieselben bei der Biererzeugung ausgelaut werden; das Molassin enthält wieder fast nur Kohlenstoffverbindungen und der Torf Darmbelastung, während die Kleie reichlich Salze und Eiweiß enthält bei Mangel an Stärke. Der Häfsl enthält alle Stoffe und viel Darmbelastung, außerdem verursacht er noch, daß durch ihn das Futter gut gerlaut wird.

Rindviehzucht.

Wie wirkt die Düngung auf den Milchtrag der Kühe? Diese für jeden Landwirt hochinteressante Frage wurde kürzlich durch einen praktischen Versuch auf Neuseeland gelöst. Zur Durchführung des Versuches wählte man ein Stück Weideland von gleichmäßiger Bodenbeschaffenheit, dessen eine Hälfte gedüngt wurde, während die andere Hälfte ungedüngt blieb. Man düngte ein Acre Land mit 150 Kilo Schlackenmehl und 50 Kilo Kalksalz. Das Ergebnis war: a) Auf dem ungedüngten Lande betrug der durchschnittliche tägliche Milchtrag der Kuh 18,855 Kilo; b) auf dem ungedüngten Lande 19,575 Kilo, so daß der Mehrertrag pro Kuh und Tag sich auf 0,72 Kilo bezifferte. Während einer Weidezeit von 38 Wochen betrug somit der Mehrmilchtrag auf dem gedüngten Lande pro Kuh 27,36 Kilo. P. Riedhoff, Hbg.

Zur Verwendung des Kochsalzes während der Grünfütterung. Wählig Gaben von Kochsalz erregen bekanntlich den Appetit und bewirken eine reichliche Absonderung von Verdauungssflüssigkeiten, erzeugen Wohlbe finden, Lebhaftigkeit, glattes, glänzendes Haar und ein besseres Aussehen der Tiere. Nach von J. Lehmann angestellten Versuchen nahmen Pferde bei Verabreichung von grünem Klee mehr Salz auf als bei der Fütterung von Wiesenheu. Dies dürfte auch vielleicht bei Rindern zutreffen und empfehlenswert sein, bei der Grünfütterung etwas stärkere Salzgaben zu verabreichen als bei der Dürkfütterung. Ein entsprechender Zusatz von Kochsalz verhindert die nachteilige Wirkung von Futter geringer oder schlechter Qualität; Kochsalz erleichtert die Verdauung von verdorbenem Futter und bewirkt somit eine bessere Ausnützung desselben. Selbstverständlich wirkt stark mit Pilzen befallenes oder durch andere Einflüsse schlecht gewordenen Futter bei Zugabe von Kochsalz nicht gleich günstig wie gutes Futter. Die günstige Wirkung des Salzes bei der Verwendung von Futter geringer Qualität auf die Ausnützung desselben darf deshalb nicht überschätzt werden. Doch werden stärkere Kochsalzgaben die Tiere veranlassen, älteres, etwas hart gewordenen oder unten leicht angefaulten Grünfütterer lieber und vollständiger zu verzehren, als eine sehr spärliche Salz fütterung.

Geflügelzucht.

Kochsalz, ein stark wirkendes Geflügelgift. Es kann nicht oft genug davor gewarnt werden, an Geflügel mit Kochsalz vermengte Futterstoffe abzugeben. Es genügen nämlich schon 15 Gramm Salz, um den Tod eines Huhnes, 5 Gramm um den Tod einer Taube, herbeizuführen. Unter diesen Umständen sind Hotelabfälle, welche von einer bedeutenden Anzahl von Geflügelbesitzern gern zwecks Verfütterung an das Geflügel gekauft werden, wegen der oft darin enthaltenen scharfgewürzten Saucen oder sonstigen stark salzigen Speiseresten recht gefährlich. Niemals

sollten diese Küchenabfälle, so wie sie sind, verfüttert werden, sondern man mischt sie zweckmäßig stark mit Mais- oder Futtermehl; auch gebe man niemals zu viel auf einmal von diesem Futter. Ein häufigeres Mithaben auf den Gesundheitszustand des Geflügels ist unerlässlich notwendig. Zeigen sich leichte Vergiftungserscheinungen, dann unterlasse man sofort die weitere Verfütterung der betreffenden Abfälle, um größeren Schaden vorzubeugen. Durchfall, geröteter und entzündeter Schlund sind die äußeren Erscheinungen der Vergiftung, auch haben die Tiere infolge des zu reichlich genossenen Salzes ein starkes Durstgefühl. Ferner schwindet bald der Appetit, es zeigen sich Schwächezustände, die oft zu Lähmungen ausarten. Nach zwei äußerst qualvollen Tagen, in besonders trassen Fällen auch schon früher, tritt der Tod ein. Da die Vergiftungserscheinungen in der Regel zu spät wahrgenommen werden, so ist eine Behandlung derselben in den meisten Fällen ohne den gewünschten Erfolg, obwohl die Gegenmaßregeln ziemlich einfacher Art sind. Als Krankenloft verahfolge man Haferschleim; sehr gute Dienste tun auch in Rotwein gelochte Semmeln, denen man etwas Olivenöl hinzufügt. In besonders hartnäckigen Fällen gebe man den Tieren Kampfer oder Aether zu riechen. P. Riedhoff, Hamburg.

Bienenzucht.

Schutz vor Spechten, Meisen. Wie erhärtete Beispiele zeigen, können sonst nützliche Vögel den Bienen schon einmal schädlich werden. Zu diesen Vögeln gehören Spechte und Meisen. Nun soll man nicht direkt über die sonst so nützlichen Tiere herfallen und sie vernichten, sondern man hält sie einfach von den Bienenstöcken ab. Diese Tiere nähern sich den Bienen nur in bitterer Wintersnot. Spannt man nun nach der Einwinterung ein Drahtgeflecht, wie man es pro Meter für wenige Pfennige kauft, vor die Kästen und Körbe, so kann kein Vogel und kein anderes Tier die Winterruhe der Bienen stören.

Wabenstreifen. Wenn man den Schwärmen direkt ganze Kunstwaben einhängt, so entstehen eine Reihe von Unzuträglichkeiten, die leicht zu vermeiden sind. Sind die Schwärme stark, so brechen oft Tafeln herunter, die Völker gehen früher zum Drohnnebau über und es gibt auch leicht wilden, unregelmäßigen Bau. Man gebe daher den Schwärmen nur fingerbreite Kunstwabenstreifen als Vorbau, füttere die Schwärme, wenn nicht reichliche Kraft vorhanden ist, sofort und gebe ganze Kunstwaben erst dann, wenn zu erwarten ist, daß der Schwarm zum Drohnnebau übergeht.

Vererbung bei den Bienen. Daß sich die guten und schlechten Eigenschaften eines Bienenvolkes vererben, ist bekannt und bewiesen und sucht man besonders durch gute Königinnen die Völker zu verbessern. Aber auch die Arbeitsbienen vererben ihre Eigenschaften. So wurde beobachtet, daß eine Reihe von Bienenstöcken dieselben guten und bösen Eigenschaften eine lange Reihe von Jahren bewahrten, obgleich eine ganze Anzahl anders gearteter Königinnen zugeführt wurde. Es ist dieses in gewissem Grade erklärlich, weil die Arbeitsbienen Nähr- und Ammendienste verrichten und diese niemals ohne Einfluß bleiben.

Gartenbau.

Zum Düngen des Efeu. Besser als Dünger ist bei den meisten Topfgewächsen ein Umpflanzen in bessere Erde. Allein es gibt auch Topfgewächse, die ein alljährliches Umpflanzen nicht lieben und denen ein Dünger besser bekommt. Zu diesen letzteren zählt auch der Efeu. Zu stark darf man ihn aber auch nicht düngen, denn bei zu reichlicher Düngung entstehen eine Menge kleiner weißer Würmer in der Topferde. Auch bei allzu reichlichem Gießen, weil da die Erde sauer wird, entstehen madenartige Würmer. So lange der Efeu noch gutes Wachstum zeigt und dabei schöne große Blätter macht, ist überhaupt kein Düngen nötig; läßt er aber im Wachstum nach, so ist ihm flüssige Nahrung zu reichen. Diese kann aus Auflösungen von Viehdünger, Hornspänen und dergleichen nährenden Stoffen im Wasser geschehen und ist davon alle acht bis vierzehn Tage etwas dem Gießwasser beizufügen. Im Spätherbst und Winter ist aber das Düngen einzustellen.

Das Abwaschen gebrauchter Blumentöpfe ist für das Gedeihen der Pflanzen, welche darin eingepflanzt werden sollen, sehr fördernd, da der anhaftende Schmutz die Poren des Topfes verschließt und schädliche Pilzkeime heherbergt. Es ist deshalb gut, alle geleerten Blumentöpfe sobald als möglich abzuwaschen, damit sie beim demnächstigen Gebrauch rein und trocken sind. Es erleichtert das Reinwaschen, wenn man die Töpfe in einen Kübel mit Wasser legt, damit der Schmutz u. a. sich löst; mit einer scharfen Bürste läßt sich dann die Reinigung innen und außen leicht bewerkstelligen.

Wie man vergilbte Topfgewächse wieder herstellt. Man löse 15 Gramm Eisenvitriol in 2 Liter Wasser und begieße damit an jedem vierten bis fünften Tage die Pflanze, d. h. mit 45—60 Gramm dieser Auflösung. Zwei bis fünf solcher Begießungen sollen ausreichen, die Pflanze wieder vollkommen herzustellen. Das gewöhnliche Begießen hat nicht zu unterbleiben. So lange die Pflanze krank ist, stellt man sie in den Schatten oder Halbschatten.

Die Sommercypresse gehört zu den interessanten Blattpflanzen, die sich der Liebhaber selbst erziehen kann. Sie zeichnet

sich auch durch außerordentliche Schnellwüchsigkeit, seine Belaubung und pyramidalen Wuchs aus. Im Sommer leuchtend weingrün, wird die ganze Pflanze im Herbst beinahe purpurrot. In Töpfen gezogen, ist sie eine reizende Zimmerpflanze, doch ist sie auch als Gruppe oder Einzelpflanze im Garten und besonders im Rasen zu verwenden. Man säet sie im Frühjahr ins Mistbeet oder in Töpfe. Die Sämlinge werden verstopft oder einzeln erst in kleinere, dann in größere Töpfe gepflanzt. Zur Verwendung im Freien verpflanzt man sie im Mai mit gutem Ballen ins freie Land.

Reifgewordene Erbsen, dicke Bohnen, Stangen-, Strauch- und Buschbohnen sammle man recht sorgfältig ein. Braucht man sie nicht zu Saatzwecken, so sind sie vorzüglich zu schmack- und nahrhaften Suppen. Sie sollen vor Gebrauch jedoch ein paar Stunden in Wasser geweicht werden.

Waldkultur und Baumpflege.

Windstiefle Bäume sollen direkt als Kuchholz respektiv Brennholz geschlagen und verkauft werden. Junge Stämme werden oft vom Winde so gewaltsam erschüttert, daß sich die Holzfasern schief ziehen und diese Richtung wird bei fernem Wachstum oft beibehalten. Es hat den Fehler, daß es sich immer wirft und kaum recht gerade gehobelt werden kann.

Die Akazie (*Robinia Pseudacacia*) als Niederwald behandelt, bringt schon nach zehn Jahren einen ganz erheblichen vollen Nutzen und schlägt nach dem Abhacken selbsttätig immer wieder aus, daher empfiehlt sich die Bepflanzung minderwertiger Ländereien mit diesem Baum. Die Pflanzen dazu kann man sich leicht selbst ziehen. Man lasse dazu die bis zum Frühjahr an den Bäumen festhängenden Schoten im Laufe des Winters sammeln und enthüllen, was als Stücklohnarbeit nötigenfalls durch größere Schulknaben gemacht werden kann, und lasse dieselben zusammen reihenweise auf ein sandiges Pflanzenbeet im Frühjahr aus. Ihre Keimfähigkeit beträgt etwa 75 Prozent. Ueber Sommer halte man sie unkrautfrei, und im nächsten Herbst müssen sie schon verpflanzt werden, entweder gleich auf ihrem Standort in dem anzulegenden Niederwald, oder, was sich für die schwächeren Exemplare besonders empfiehlt, in die Pflanzschule.

Die gemeine Lärche (*Pinus europaea*) gehört zu den Gebirgsbäumen, die aber auch im Hügellande vorkommen und gut gedeihen. Sie eignet sich in erster Linie zur Bepflanzung von steilen Abhängen, beansprucht aber freie, luftige Lage, kräftigen, ziemlich tiefgründigen Boden. Sie bedarf des Lichtes, ist dagegen gegen Frost, Hitze, Sturm, Schnee- und Eisbehag wenig empfindlich. Sie ist besonders wertvoll durch ihre Raschwüchsigkeit. Ihr Holz ist ziemlich grob, mittelschwer, leicht spaltbar, aber wenig biegsam. Es ist elastisch, dauerhaft und auch brennkräftig, daher ein ganz vorzügliches Kuchholz, welches mehr angebaut werden könnte, als es heute der Fall ist. Es ist besonders wertvoll für Bauwerkzeuge, Tischler und Böttcher.

Hauswirtschaft.

Gutes Sauerkraut zu bereiten. Zuvörderst sorgt man für ein passendes Gefäß aus Ton oder Holz; in Tontöpfen (es gibt auch schöne Tonnen von Ton) hält sich das Kraut am besten. Über auch gebrauchte Wein-, Rum- und Kognatfässer eignen sich gut. Sie müssen, falls sie schon längere Zeit gestanden haben, ebenso wie ältere Krauttonnen, gut gereinigt werden. Zu dem Zwecke mischt man eine entsprechende Portion Kleie mit lauwarmem Wasser durch, läßt es so lange in der Tonne stehen, bis Gärung eintritt, brüht dann aus und wäscht kalt nach. Das Kraut soll fest sein; der blaugeäderte Kohl, der zwar nicht so große, aber sehr feste Köpfe weilt, eignet sich am besten. Die Köpfe werden halbiert und der Strunk, der zerstampft ein gutes Viehfutter gibt, wird herausgeschnitten. Dann geht es ans Hobeln; in den Rasten des Krauthobels steckt man die halben Köpfe möglichst senkrecht und fest ein, stellt den Hobel fein, denn je feinsäbiger das Kraut geschnitten, desto zarter ist es. Danach wird es in großem Schaff mit den Händen mit Salz durchmischt. Man rechnet auf ein Schock Kraut ein Pfund Salz; das kann aber wegen der verschiedenen Größe der Köpfe nicht maßgebend sein. Sobald die Krautfäden Feuchtigkeit zeigen und zu glänzen anfangen, ist Salz genug. Nun wird der Boden des Gefäßes mit den äußeren vorher abgelösten Krautblättern bedeckt, hierauf kommt eine Schicht Kraut, etwa Handhoch, und wird mit der geballten Faust oder, in größeren Gefäßen mit einem hölzernen, gut gebrühten Stampfer, recht gleichmäßig so lange eingestampft, bis sich Flüssigkeit zeigt. Dann kommt eine neue Schicht darauf, die wieder eingestampft wird und so fort, bis das Kraut zu Ende oder das Gefäß voll ist. Obenauf kommen Krautblätter, ein reines weißes Leintuch darauf und ein rundes Brett von hartem Holz, gebrüht und kalt gewaschen. Dies wird mit einem, vorher mit kochendem Wasser und Bürste abgeseuerten Stein beschwert und über alles nochmals ein sauberes Tuch gehangen. Wer es liebt, kann ganze kleine Zwiebeln oder Kapseln zwischen das Kraut mischen. Die Gärung wird beschleunigt durch anfängliches Aufstellen in einem warmen Raum; sobald die Gärung eingetreten ist, d. h. sobald das oberste Wasser karmig wird, muß das Kraut in den Keller. Das Karmige wird alle acht Tage entfernt. Man muß darauf halten, daß immer Wasser oben steht, es ist mit etwas Salzwasser nachzuhelfen.

Milchwirtschaft.

Sanftes und rasches Melken bringt die meiste und die beste Milch. Es ist schon mehrfach an dieser Stelle betont worden, daß bei Beginn des Melkens nicht alle Milch fertig im Euter vorhanden ist, sondern daß sie sich während des Melkens noch immer neu bildet. Sie bildet sich aber umso mehr, je leichter gemolken wird, weil ein sanftes leichtes Melken einen angenehmen Reiz auf die Milchdrüsen ausübt. Die Milch wird aus dem vom Herzen geführten Blut gebildet. Ein angenehmer Melkreiz bewirkt, daß ein starker Blutstrom ins Euter schießt, und dadurch wird wieder Milch gebildet. Hat das Tier aber während des Melkens Schmerzen (durch weiches, ungeschicktes Melken) so findet der Blutandrang nicht statt, das Euter wird schlaffer und es gibt wenig Milch. Man sagt dann wohl, die Kuh hält die Milch auf, aber die Kuh ist nicht schuld, es geschieht ohne ihren Willen, sondern es ist Schuld des schlechten Melkers.

Gewinnung von Lab. Zur Gewinnung von Lab bläst man einen Kälbermagen auf und bewahrt ihn ein paar Monate. Dann schneidet man kleine Stücke davon ab und taucht sie in 32 bis 35-prozentiger warmer Molke oder auch in 5-prozentigem Salzwasser aus. Heute kam man auch Lab in Pulverform kaufen, doch soll dies nur in vertrauenswürdigen Geschäften geschehen.

Gesundheitspflege.

Englisches Pflaster zum Schließen von leichten Wunden muß man vor dem Auflegen auf der blanten Seite mit Glycerin befeuchten, wodurch die Heilung der Wunde gefördert wird.

Als gutes Mittel gegen Zahnschmerz soll sich Lorbeeröl oder Terpentinöl, zu gleichen Teilen zusammengemischt, bewährt haben; mit diesem Mittel reibt man die leidende Stelle stark und öfter ein.

Seitenstechen. Dasselbe ist nicht immer Symptom der Brustfell- oder Lungenentzündung, sondern es tritt auch ohne Fieber und Husten auf und ist dann Folge von Blähungen oder verdorbenem Magen. Diese Art des Seitenstechens wird bekämpft durch Kummel- oder Pfefferminztee, Magenpflaster, Reiben der Magengegend, Spazierengehen.

Gemeinnütziges.

Ranziges Del zu reinigen. Man hat die Entdeckung gemacht, daß Salpeteräther eine große Kraft besitzt, um unreine Oele zu reinigen und geruchlos zu machen. Ein klein wenig davon mit dem Oele vermischt, nimmt demselben allen unangenehmen Geruch, während durch das spätere Erwärmen des so behandelten Oeles der geistige Bestandteil aufgefriescht und das Del süß und rein wird. Einige Tropfen Salpeteräther in eine mit Del gefüllte Flasche getan, soll für immer das Ranzigwerden desselben verhindern.

Ritt für Petroleumlampen. Gar nicht selten kommt es vor, daß die Glasugeln der Petroleumlampen von den metallenen Füßen abgehen und darum zwecks Ausbesserung zum Klempner gesandt werden müssen. Diese Ver kittung kann jedoch in jedem Hause vorgenommen werden. Ein Stückchen Alaun wird in einem Blechlöffel recht heiß gemacht, die flüssige Masse in die Oeffnung des Metallfußes gegossen und der Petroleumbehälter sofort hineingedrückt. Da der heiße Alaun sofort wieder verhärtet, so muß diese Ver kittung recht schnell ausgeführt werden.

Jagd und Hund.

Der deutsche Schäferhund ist wohl die beste deutsche Züchtung, die zurzeit vorhanden ist. Er hat Eigenschaften, die ihn beinahe unerreichbar machen, und an Treue, Klugheit und Zuverlässigkeit übertrifft er beinahe alle Artgenossen, besonders wenn man auf die Verbindung derselben achtet. Man hüte sich nur, das edle Tier zu überzüchten. Man lasse ihm vor allem seine breite Stirn, denn alle Rassen, die zu schmal in der Stirn gezüchtet werden, leiden Einbuße an Verstand und Klugheit. Auch soll der deutsche Schäferhund kein Zwingerhund werden. Das natürliche Ideal des deutschen Schäferhundes ist die Wolfsform.

Krumme Vorderläufe bei jungen Hunden. Oft trifft man junge Hunde, die einen gut entwickelten Oberkörper haben, manchmal auch schon einen ganz schönen Fettaufbau, sich in bester Kondition befinden, dennoch aber auf den Vorderläufen trumm werden. Gewöhnlich wird dann reichlicher Futter gegeben, und damit immer das Gegenteil der erwünschten Wirkung erreicht. Krumme Vorderläufe sind meist die Folge unrichtiger Fütterung: die jungen Tiere haben zu viel Futter erhalten, und die weichen Knochen können den fetten Oberkörper nicht tragen und biegen sich. Als Gegenmittel kommt, wenn es nicht bereits zu spät ist, in Betracht: öfteres Futtergeben in kleineren Rationen unter Beimischung von phosphorhaltigem Kalk. Nach jeder Fütterung soll den jungen Hunden reichliche Gelegenheit zur freien Bewegung gegeben werden. Die Tiere werden meist schon nach kurzer Zeit wieder schön und schlank werden.

Redaktion: Ch. Kühne, Bielefeld.

Druck von J. D. Küster Nachfolger, Bielefeld.

Verlag von E. Weidenbach in Dillenburg.